

Na, es sind ja ziemlich dicke Eisenstangen da. Ziemlich dicke!“ Er lachte in leisen, heißen Stößen, die ihn durch und durch schüttelten. Aber das kleine Mädchen begann jämmerlich zu schreien, und als er es grob anfuhr, zeterte es und schrie: „Muttel, ich will nach Hause!“ — „Nu laß sie doch, Artur, sei doch vernünftig!“ drängte die Frau, denn die Leute wurden schon ärgerlich. Er gab ihr die Kleine auf den Arm, todbleich starrte er die Frau an, dann knurrte er zwischen den Zähnen: „Wenn ihr die Löwen nicht vertragen könnt, dann seid ihr . . . dann seid ihr . . . ganz erbärmliche Trauerläuse seid ihr, Läuse seid ihr! Zieht los, macht Beine! Ihr gehört nicht hierher. Ihr beleidigt die Löwen. Ha! Sie schimpfen schon, hört ihr?“ Ja, der eine begann, andere stimmten ein, manche Menschen wichen ängstlich. Die eisernen Stangen schienen zu zerschmelzen vor dem heißen Ingrimme dieses Gebrülls. „Geht, geht!“ schrie Gildemeister, und sie gehorchten.

Er aber trat an die hölzerne Schranke, die ein halbes Meter etwa vor den Löwenkäfigen verlief, stemmte leicht die Hände auf und sah dem König königlich ins mächtige Gesicht. „Ich will ihn hypnotisieren!“ dachte er und sah unausgesetzt in die großen Katzenaugen. Der Löwe brüllte, aber sein Blick blieb sonderbar still, und wirklich, nun sah er den Menschen lange geruhig an. Gildemeisters Augen begannen zu tränen, ein sonderbarer Schwindel wühlte ihm im Schädel, langsam ging er zurück, aber den Blick ließ er nicht vom Löwen, und auch ihn, so meinte er, sehe das Tier immerwährend an, unerschütterlich und tiefsinnig. Als er aus dem Zelt in die freie Sonne trat, taumelte er. Er strich sich über die Stirn und lächelte hilflos: „Daß nicht das Biest etwa mich hypnotisiert hat!“

Und dann begann das Sonderbare:

Zum erstenmal spürte er es bei den Papageien; da war so ein grellgelb-

grüner, der hatte ein so erbarmungslos böses Gesicht, daß Gildemeister, der den Löwen nicht gefürchtet hatte, sich vor dem Vogel zu fürchten begann. „Du Aas!“ flüsterte er. „Du böses Luder!“ Der Papagei öffnete und schloß den Schnabel, ohne einen Ton von sich zu geben, doch seine Augen glühten so giftig, das war beinahe wie gesprochenes Gift. Und plötzlich, gerade an diesem Schnabel-Auf-und-Zumachen erkannte der Mann: ja, ja, dies war das Weib des Kürschnermeisters Oppler, die sich alle Monate mindestens einmal bei der Polizei über ihn beschwerte, weil seine Gäste noch nach Mitternacht gesungen hätten. Er grüßte diese ekelhafte Hausgenossin schon seit Jahren nicht mehr, das war selbstverständlich, und wenn er im Hause an ihr vorüberging, höhnisch, grußlos, manchmal sogar ganz unverschämt pfeifend, dann klappte sie den Mund so auf und zu, ganz genau so wie dieser Papagei, und bildete wahrscheinlich schon zur Probe alle bösen Worte, die wieder in der Anzeige stehen sollten, und ihre Augen, schwarz und wie mit Horn umkantet, stachen dann auch so unbarmherzig wie Papageienaugen und glühten von Gift. „Wie geht's denn, Frau Oppler?“ flüsterte er spöttisch. „Stört Sie denn der Zirkuslärm nicht? Sie sind doch sonst so empfindlich? Wie gefällt Ihnen denn das hier, wenn Sie so auf der Stange sitzen müssen, mit einer Kette am Bein, was? Sie haben ja ein tipp-topptes Kleid an, Frau Oppler, einfach knorke! Hübsche Farben, wirklich, aber was nützen die schönsten Farben, wenn man so eine Visage hat, verstehen Sie!“ Er kicherte, die Leute belustigten sich schon sehr über ihn. „Kennen Sie die da?“ fragte er laut. „Die da auf der Stange sitzt? Das ist die Frau Kürschnermeister Oppler, jawoll! Auf Wiedersehen, Frau Oppler, auf Wiedersehen!“ Er zog tatsächlich den Hut. Der Papagei gellte los. „Ja, ja,“ jubelte er, „es ist akkurat ihr angenehmes Organ. Nee, ein Singvogel ist sie nicht,